

*Lizcová, Zuzana: Kulturní vztahy mezi ČSSR a SRN v 60. letech 20. století [Die kulturellen Beziehungen zwischen der ČSSR und der BRD in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts].*

Dokořán, Praha 2012, 190 S., ISBN 978-80-7363-201-4; Univerzita Karlova, Fakulta sociálních věd, Praha 2012, 190 S. (Teritoria 7), ISBN 978-80-87404-13-3.

Die Redakteurin des Tschechischen Pressebüros (ČTK) Zuzana Lizcová befasst sich in ihrer Dissertation mit der Rolle der Kultur in der Außenpolitik zweier Staaten über die Blockgrenzen des Kalten Krieges hinweg. Kulturpolitik definiert sie als „Set von politischen Eingriffen in den Betrieb kultureller Institutionen, als den Bereich, der die Bedingungen für künstlerische Produktion bestimmt“ (S. 11). Kultur im engeren wie weiteren Sinne spielt stets auch eine Rolle in der Politik. Welcher Part ihr in den Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Tschechoslowakei in den sechziger Jahren zukam, versucht die Autorin in ihrer Arbeit zu klären.

Tschechen, Slowaken und Deutsche waren kulturell Jahrhunderte lang eng miteinander verbunden. Im 20. Jahrhundert wurde diese kulturelle Nähe jedoch brutal gestört und mehrfach in Frage gestellt. Umso eindrücklicher ist die Erinnerung an die sechziger Jahre, in denen in Folge des politischen Tauwetters ein intensiver kul-

tureller Austausch begann. Diesen Austausch rekonstruiert und analysiert Lizcová an Beispielen aus der bildenden Kunst und Filmen.

Die Untersuchung ist in fünf thematische Kapitel gegliedert. Die Beschreibung der Entwicklung der Politik im Allgemeinen und der Kulturpolitik im Besonderen aus Bonner und aus Prager Sicht führt dabei zu verschmerzbaaren Wiederholungen im Text.

Im ersten Kapitel legt Lizcová die Ziele ihrer Arbeit dar und positioniert sich konzeptionell. Ihre eigene Position bezüglich der Wirkung von Kultur in der Politik bezeichnet sie als realistisch – d. h. sie veranschlagt den Einfluss von Kultur auf die „hohe Politik“ eher als gering. Sie weist aber darauf hin, dass es in der Konkurrenz der politischen Systeme beider Seiten durchaus darum gegangen sei, auch mit Hilfe der Kultur den anderen Block von der eigenen Überlegenheit zu überzeugen. Dabei kam auch der grundlegende Unterschied in der Organisation der Kulturpolitik zum Tragen. Während in der damaligen Tschechoslowakei nach 1948 ein umfangreiches zentralisiertes Kultursystem aufgebaut wurde, entwickelte sich im föderalen Westdeutschland die freie Kultur eher in einem dezentralisierten Kultursystem.

Im zweiten Kapitel wird ein Überblick über die politische Situation der sechziger Jahre geboten, wobei Lizcová einerseits auf die innenpolitische Situation in beiden Staaten eingeht, andererseits in separaten Unterkapiteln die Entwicklung der Kulturpolitik nach 1945 schildert. Ihren Fokus legt sie dabei auf den Film und die bildende Kunst. Daneben liefert sie eine Beschreibung der Aufgaben auswärtiger Kulturpolitik in den internationalen Beziehungen.

Den Kern der Studie bilden das dritte und vierte Kapitel. Kapitel drei analysiert den Charakter der politischen und wirtschaftlichen Kontakte zwischen der BRD und der ČSSR. Weiterhin werden drei Haupt-Probleme dargestellt, die die Beziehung Bonn-Prag bestimmten: Erstens die Existenz des Konkurrenz-Staates DDR, zweitens die Problematik der „Insel“ West-Berlin und schließlich die Problematik der Sudetendeutschen. Die zweite Hälfte des dritten Kapitels beschäftigt sich mit der kulturellen Interaktion zwischen den Staaten und ihren Kulturinstitutionen: Bis 1956 unterhielten beide Länder praktisch keine kulturellen Kontakte, dies verbesserte sich erst ab 1963 spürbar. „Drei Jahre später existierte fast keine Hochschule mehr, die keinen Kontakt zu einer anderen hinter dem Eisernen Vorhang hatte.“ (S. 107) Dabei ging die Aktivität zumeist von der Tschechoslowakei aus, der viel an der Präsenz in der BRD lag, die zugleich aber versuchte, den Import westdeutscher Kultur und die Ausbreitung westlichen Einflusses zu verhindern. Der Höhepunkt des Kulturaustauschs zwischen der Bundesrepublik und der Tschechoslowakei wurde während des Prager Frühlings erreicht, nach der Niederschlagung der Reformbewegung brachen die Beziehungen in allen Bereichen ab. Zwar unterschrieben beide Länder 1978 ein gemeinsames Kulturabkommen, doch blieben die Versprechungen auf dem Papier.

Das vierte Kapitel konzentriert sich auf den Film und die bildende Kunst. Lizcová stellt die wichtigsten Projekte in diesem Bereich vor und versucht, „die gesellschaftliche Rolle zeitgenössischer Kulturproduktion und deren Rezeption zu beleuchten“ (S. 10). Zunächst schildert sie die Entwicklung der Austauschbeziehungen in den fünfziger und sechziger Jahren. In dieser Zeit verdoppelte sich nahezu die Zahl der

Filme aus der Tschechoslowakei, die in der BRD gezeigt wurden. In der anderen Richtung fiel der Import wesentlich bescheidener aus: Während die westdeutsche Firma Bischoff zwischen 1958 und 1961 ganze 148 Filme aus der Tschechoslowakei kaufte, darunter viele Kurz- und Kinderfilme, erwarb diese im gleichen Zeitraum nur 27 Titel.

Die tschechoslowakische Produktion war beim westlichen Publikum sehr erfolgreich. Lizcová erklärt dies damit, dass diese Filme nicht so stark vom sozialistischen Realismus geprägt waren wie etwa die Filme aus der DDR. Vor allem die „Neue Welle“ der sechziger Jahre habe Filme hervorgebracht, die auch im Westen auf großes Interesse stießen. Die „Eingangstore“, wie es die Autorin formuliert, waren die jährlichen Filmfestivals in Mannheim und Oberhausen, bei denen tschechoslowakische Filme mehrfach ausgezeichnet wurden. Indessen wurde die Berlinale wegen ihrer Bedeutung als „Schaufenster“ des Westens umgangen.

Der Kontakt beschränkte sich aber nicht auf den Austausch von Kinofilmen, zwischen beiden Ländern entstanden zahlreiche Kooperationen auch beim Fernsehen und Rundfunk, wobei sich aus finanzieller Perspektive Koproduktionen von kurzen und unterhaltsamen Programmen für Kinder und Jugendliche als am attraktivsten erwiesen.

Der zweite Teil des Kapitels gilt der bildenden Kunst, die Entwicklung der Kontakte wird hier am Beispiel mehrerer Ausstellungen nachvollzogen. Zunächst werden aber die entscheidenden Institutionen und Personen vorgestellt: Eine wichtige Rolle für die Liberalisierung spielte der 1964 gewählte neue Vorsitzende des Bundes tschechoslowakischer bildender Künstler, Adolf Hoffmeister, der die Grenzen dessen, was in der Kunst offiziell erlaubt war, erweiterte. 1964 wurde auch die Agentur „Artcentrum“ gegründet, die das Monopol für die Vertretung der Künstler im Ausland hatte. Die „alte“ Kunst vertrat eine andere Firma, die „Artia“.

Die Veranstaltung, mit der der kulturelle Austausch auf dem Gebiet der bildenden Kunst seinen Anfang nahm, war die Ausstellung von Adolf Hoffmeister in Westberlin 1965; es folgten große Ausstellungen wie „Tschechoslowakische Kunst der Gegenwart“ (1966). Was Mannheim und Oberhausen für den Film waren, waren für die bildende Kunst Essen und Bochum. Peter Leo, Direktor der Staatlichen Galerie Bochum, organisierte Ausstellungen tschechischer Grafik und initiierte die Reihe „Profile V“ (1965), deren tschechische Kuratoren Miroslav Míčko und Jiří Kotalík Werke von 40 Künstlern aus der Tschechoslowakei zeigten. Im Folkwang Museum in Essen unterstützte der Direktor Paul Vogt große Projekte wie die Ausstellung „Tschechoslowakische Plastik von 1900 bis zur Gegenwart“ (1966) oder „14 Prager Grafiker“ (1963).

Im Schlusskapitel fasst Lizcová die Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen beiden Staaten noch einmal zusammen und versucht, Regelmäßigkeiten zu identifizieren. Die Kultur charakterisiert sie zwar als selbstständigen Faktor, der sein Eigenleben gehabt habe. Doch habe sich in den sechziger Jahren nur deshalb ein lebhafter kultureller Austausch entwickeln können, weil der politische Wille dazu vorhanden war. Dieser Austausch habe durchaus auf die öffentliche Meinung gewirkt: In der Tschechoslowakei verbesserte sich das Bild der Westdeutschen, die das schwere Erbe der nationalsozialistischen Diktatur trugen. Die Novotný-Regierung präsentierte

sich in der Bundesrepublik in einem günstigen Licht. Auch sei die Toleranz gegenüber dem konkurrierenden Gesellschaftsmodell gewachsen. Und Toleranz, folgert Lizcová, ist in einer Situation, in der sich zwei Machtblöcke mit unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Systemen gegenüberstehen, das höchste Ziel von Außenpolitik (S. 163).

Lizcová bietet in ihrer Arbeit eine detaillierte Beschreibung der Entwicklung der kulturellen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Tschechoslowakei, die auf einer nahezu unüberschaubaren Materialmenge fußt. Eine Stärke der Arbeit liegt darin, dass die Autorin versucht, die Rolle der Kultur in den auswärtigen Beziehungen zu fassen. Deren Anteil an der Annäherung zwischen der Tschechoslowakei und der Bundesrepublik veranschlagt sie – den eindrucksvollen Beispielen aus Film und bildender Kunst zum Trotz – eher vorsichtig.